

Wie einer versehentlich ein Dorf ‚rettet‘

VON DR. RICHARD HÜTTEL UND DR. BARBARA MIKUDA-HÜTTEL

Der Generalkonservator der bayrischen Denkmalpflege Egon Greipl hat kürzlich auf eine dramatische Entwicklung hingewiesen: „Mit großer Sorge sollte es uns erfüllen, daß es zunehmend mehr Dörfer gibt, in denen außer der Kirche kein einziges Baudenkmal mehr existiert.“ Unzählige Bauten seien schon vernichtet worden, in den „nächsten 20 Jahren werden es tausende sein, wenn wir nicht heute etwas dagegen tun.“¹ Während immer neue Baugebiete entstehen, verschwindet weiterhin wertvolle Bausubstanz, und gerade Dörfer verlieren zum Teil vollständig ihren historischen Charakter. Daß dies kein Naturgesetz sein muß, zeigen zwar immer wieder engagierte Freunde der Architektur, die alte Häuser sanieren. Selten indessen dürfte es sein, daß eine einzelne Person direkt oder indirekt, durch Beispiel und Nachahmer, einen so erheblichen Einfluß auf das Erscheinungsbild eines Dorfes nimmt.

Günter Stoos ist das in seinem Wohnort gelungen. Der ehemalige Lehrer für Mathematik und Physik hat in langjähriger Aktivität das Dorf Sülml in der Südeifel aus seinem denkmalpflegerischen Dornröschenschlaf erweckt. Neben zwei eigenen Häusern hat er zwei andere größtenteils in Eigenarbeit restauriert und Anstöße zur Sanierung von weiteren Baudenkmalern gegeben. Ursprünglich war das keineswegs das Ziel; es ergab sich im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte eher zufällig.

Sein erstes Objekt am Pferdemarkt Nr. 2, das 1858 datiert ist, bot im Jahr des Kaufs 1980 einen trostlosen Anblick (Abb. 1). Vor allem ein betriebsbereiter Holzbackofen war maßgeblich für den Kauf. Viele reizvolle Details schien der Bau darüber hinaus nicht zu besitzen. Die Eindeckung des Daches mit den vorhandenen alten Herzziegeln, die gereinigt und wieder aufgelegt wurden, an senkrechten Flächen durch Biberschwänze ergänzt, war die erste handwerkliche Erfahrung. Zahlreiche Fertigkeiten eignete sich der Bauherr im Laufe der Zeit an, und das häßliche Aschenputtel verwandelte sich zusehends, insbesondere durch den Einbau alter Sprossenfenster (Kastenfenster) und zusätzlicher Eifeler Wandschränke sowie durch die Umgestaltung des Hofes von einer Ödnis zu einem lebens- und liebenswerten Ort (Abb. 2). Von großer Wichtigkeit war für den damals Belächelten der ökologische Gesichtspunkt: Er fügte eine WW-Solaranlage an, wählte als Dämmung Naturkork und benutzte keine baubiologisch bedenklichen Stoffe. Als der Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ noch nicht zur modisch klingenden Phrase geworden war, rettete er in Abfall-Container geworfene Fenster, Türen und Sandsteingewände und baute sie in seine Häuser ein.

Die Verunstaltung der Dörfer hatte längst auch Sülml erfaßt. Auch hier galt: „15 Baustoffe statt 5, mit denen sie früher auskamen. Und doch nur ein einziges spießiges Einheitshaus zwischen Flensburg und Berchtesgaden, ein einziges statt siebenundzwanzig Hausformen in der alten Landschaft der deutschen

¹ Süddeutsche Zeitung vom 12.9.2011. S. 30.



- 1 Sülml. Pferdemarkt Nr. 2. Zustand 1980
- 2 Sülml. Pferdemarkt Nr. 2 nach der Restaurierung
- 3 Sülml. Bergweg Nr. 4. Zustand 2000



4



5



6

- 4 Sülm. Bergweg Nr. 4 Zustand 2008
- 5 Sülm. Im Gässchen Nr. 1 Zustand 1998
- 6 Sülm. Im Gässchen Nr. 1 nach der Restaurierung
- 7 Sülm. Im Gässchen Nr. 1 Details im Inneren



7

Dörfer.“² Die Gestaltarmut und Monotonie, die viele Ausländer als erstes an Deutschland bemerken, hat gerade im Verlust der alten Hauslandschaften ihren Grund.

Der Haustyp der Südeifel, der trotz Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und trotz der Bausünden der sechziger und siebziger Jahre, heute noch erkennbar ist, läßt sich folgendermaßen charakterisieren: Typisch für die Gegend ist das sogenannte Einhaus oder Quereinhaus, ein Gebäude mit oft großem Volumen, das ebenerdig und nebeneinander Wohn- und Wirtschaftsteile unter einem Dach vereint und von der Traufseite her erschlossen wird. Die meist zweiraumtiefen und zweistöckigen Häuser werden über einen schmalen, langen Flur, den „Housgank“ (im moselfränkischen Dialekt), häufiger jedoch – als sogenanntes Flurküchenhaus – direkt durch die Küche erschlossen, die oft gewölbt war. Ein fehlender Dachüberstand, hochrechteckige Fenster mit Sandsteingewänden, aufwändige Portaleinfassungen und meisterlich geschnitzte Haustüren charakterisieren das Äußere.

Das Gebäude im Bergweg Nr. 4 ist eine späte und bescheidene Version des Südeifeler Hauses, zudem ein Handwerkerhaus mit ehemals innenliegender Werkstatt, deshalb mit sehr hohen Decken im Erdgeschoß. Seine Eigenart indessen schien durch eine Verpackung aus Asbestzement verloren (Abb. 3). Die alte Haustür war durch ein Gebilde aus Aluminium ersetzt, Einscheibenkipfenster rissen Löcher in die Fassade. Die Restaurierung begann 1998. Auch die Eigentümerin war davon angetan, Holz-Sprossenfenster, die aus Abrißhäusern der Region geborgen wurden, in Form von Kastenfenstern einzusetzen. Die Haustür stammt aus einer inzwischen entstandenen Sammlung von achtlos Weggeworfenem. Der Rückbau sollte den Charakter eines Hauses wieder herstellen, das im Jahr 1900 entstanden ist. Die Holzterrasse wurde ebenso wie die Einbauschränke von Farbschichten befreit, ein verlorenes Geländer ergänzt, die gründerzeitlichen Fliesen im Hausflur erhalten, alte Lichtschalter wurden eingebaut. Wie nirgendwo sonst im Ort ist nun der Eindruck eines Hauses der Jahrhundertwende wieder zu erleben (Abb. 4).

Ganz anders dagegen der Bau Im Gässchen Nr. 1 (Abb. 5): Mit der Sanierung – ab 1997 – des in keinem Denkmalinventar verzeichneten Häuschens gelang eine kleine hausforscherliche Sensation. Schon der winzige, kinderhohe Gewölbekeller verweist auf ungewöhnlich Altes. Bei der Erneuerung des Außenputzes kam ein Fenster mit Segmentbogen und abgefaster Einfassung zum Vorschein, Kennzeichen, die auf eine Entstehung vor 1700 verweisen (Abb. 6). Damit zählt das Gebäude in Teilen zu den ältesten im Kreis Bitburg-Prüm. Typisch vor allem für die kleineren Bauernhäuser sind mehrere Umbauten im 18., 19. und 20. Jahrhundert, die bei der Sanierung wieder sichtbar wurden. Das frühere Armeleute-Haus ist ein besonderes Schmuckstück des Dorfes geworden, mit den Steintreppen, den Eichen- und Erlenholzfußböden, den originalen Türen mit Schloßblechen, Zierplättchen, Messingdrückern und v. a. m. (Abb. 7). In der Schönheit der Details beeindruckt es ebenso wie die anderen Objekte, die Günter Stoos wieder zum Leben erweckt hat.

Schräg gegenüber, Im Gässchen Nr. 4, hat er einem verfallenen Haus aus dem Jahr 1834 (Abb. 8) seinen bescheidenen, dennoch selbstbewußten biedermeierlichen Charakter zurückgegeben; mit Tiefbrunnen und Takennische, mit Lehmwickeldecken, Holzterrasse und originalen Türen. Die hier eingesetzten, bereits zerschnittenen und wieder zusammengefügt Sprossenfenster sind besonders schön, da sie altes, schlieriges Glas enthalten. Seit 2006 arbeitet er hieran, die Fertigstellung ist absehbar (Abb. 9). Seine beiden Söhne warten darauf, um es zu nutzen und später das ganz andersgeartete Projekt im Nachbarort Röhl fortzuführen.

Dabei handelt es sich um ein Anwesen mit ehemaliger Schmiede, die vom Vorfahr 1926 erbaut wurde und nun erweitert zu einem Wohngebäude umgestaltet werden soll. Die Anbauten hierzu hat Günter Stoos aus Schamottesteinen der Firma Plewa aus Speicher gemauert (wo schon zu Römerzeiten eine Töpferindustrie bestand), eine „unmögliche“, wegen des Preises solcher Steine kaum glaubhafte Vorgehensweise, die nicht geplant oder beabsichtigt war wie so vieles andere auch. Vielmehr ergab sie sich – ebenso wie die barocken Gewände und die noch einzubauende steinerne Wendeltreppe – aus glücklichen Umständen (Teilergebnis und Planung Abb. 10 und Abb. 11).

² Dieter Wieland: Bauen und bewahren auf dem Lande. Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz. Stuttgart 1978. S. 16.



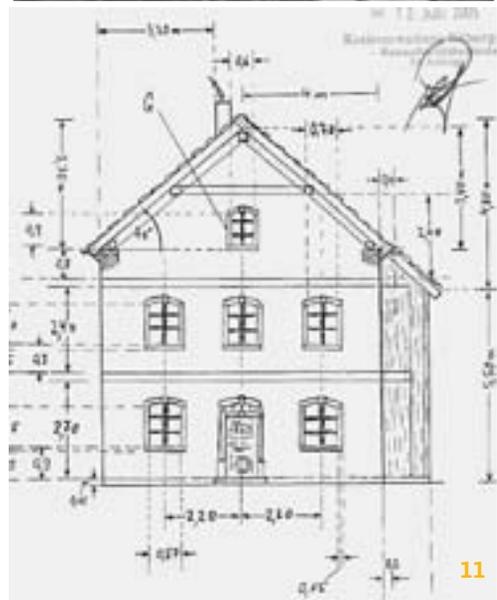
8 Sülm. Im Gässchen Nr. 4. Zustand Anfang 2007



9 Sülm. Im Gässchen Nr. 4. Zustand 2011

10 Röhl. Anwesen mit ehemaliger Schmiede. Teilergebnis der Fassade 2011.

11 Röhl. Anwesen mit ehemaliger Schmiede. Planung.



Das hier beschriebene „Unmoderne“ – indessen haben alle genannten Objekte eine Heizung, einen Kachelofen und eine erneuerte Elektroanlage – macht freilich deutlich, daß Denkmalpflege auch Ökologie ist. Günter Stoos spricht von Materialkreislauf, Energieverbrauch, von Strahlungswärme und Ressourcenschonung, und das findet sich auch in seiner Lebenspraxis. Er ist ein Kritiker derjenigen, die Wasser predigen und Wein trinken. Jene Spontilosung „Wir wollen alles“, allzu oft zum Hedonismus heruntergekommen, ist nicht seine Sache. Er lebt das vor, was er fordert, doch lassen wir ihn am Ende selbst zu Wort kommen:

„Daß meine Rettung des ‚maroden Gelumps‘ von manchen, die das Haus ihrer Ahnen in einen Modeneubau umwandeln, als Provokation empfunden wird, ist verständlich. Das hat durchaus einen politischen Bezug und betrifft überhaupt den Denkmalschutz, der vielen „fortschrittlichen“ Machern, Investoren und Wachstumsfetischisten latent ein Dorn im Auge ist. Aber die Gier stößt an ihre Grenzen; an ihr sind schon viele Reiche (Achtung: doppeldeutig!) zugrundegegangen! Abschließend noch etwas gar nicht Erstaunliches – haben Sie es bemerkt? –: auch die alte bewährte, sehr undemokratisch beseitigte Rechtschreibung fällt für mich unter die erhaltenswerten Objekte!“